

INTERNATIONALE ARCHÄOLOGIE
**Arbeitsgemeinschaft, Symposium,
Tagung, Kongress**

Band 4

Herausgegeben von
Claus Dobiati und Klaus Leidorf

Rituale in der Vorgeschichte, Antike und Gegenwart

Studien zur Vorderasiatischen, Prähistorischen
und Klassischen Archäologie, Ägyptologie,
Alten Geschichte, Theologie und Religionswissenschaft

Interdisziplinäre Tagung vom 1.-2. Februar 2002
an der Freien Universität Berlin

herausgegeben von
Carola Metzner-Nebelsick

unter Mitherausgeberschaft von
Ortwin Dally, Arnulf Hausleiter, Elke Kaiser, Heidi Peter-Röcher,
Inken Prohl, Joachim Friedrich Quack und Frank Rumscheid



Verlag Marie Leidorf GmbH · Rahden/Westf.
2003

Ritual – Opfer – Totenkult: Zur Kontroverse um die nacheiszeitliche Höhlennutzung

Heidi Peter-Röcher

Schlagwörter:

Mitteleuropa; Jungsteinzeit; Bronzezeit; Eisenzeit; Höhlen; menschliche Skelettreste; Bestattungen; Rituale; Opfer; Deutungsproblematik

Keywords:

middle Europe; Neolithic; Bronze Age; Iron Age; caves; human remains; burials; rituals; sacrifices; problems of interpretation

Rituale, Opfer, heilige Plätze

Die Erforschung der religiösen Gedankenwelt vergangener Zeiten ist für Prähistorische Archäologen schon seit dem 19. Jahrhundert ein faszinierendes Thema. Bei der Interpretation der zur Verfügung stehenden Quellen, den Funden und Befunden, also stummen Überresten von Handlungen und Ereignissen ganz unterschiedlichen Charakters, mußte und muß zwangsläufig die Gedankenwelt der jeweiligen Forscher eine wichtige Rolle spielen. Zeitgeist, Modeerscheinungen, Erkenntnisse und Theorien anderer Fächer, persönliche Vorlieben und Erwartungen bestimmen bereits das Erkennen von Befunden bzw. deren Ansprache, viel mehr noch ihre Auswertung.

Glaubensvorstellungen und damit in Zusammenhang stehende Rituale lassen sich anhand archäologischer Quellen nur mühsam und indirekt erschließen, wenn überhaupt materielle Überreste zurückgeblieben sind. Dabei wird nicht selten von Fakten gesprochen, wo es sich lediglich um Vermutungen handelt.

Die Leichtfertigkeit im Umgang mit Begriffen wie Opfer und Kult überrascht immer wieder, ebenso die lange Zeit beliebte Trennung von sakral und profan, die dazu führte, einen – aus welchen Gründen und mit welcher Bedeutung auch immer – als Kultstätte definierten Fundort ausschließlich mit der Verehrung von Göttern oder höheren Wesen in Verbindung zu bringen. Diese Annahme schloß oftmals andere Funktionen aus, etwa Wohnen oder Bestatten, und erschwerte andererseits, Kriterien für die Identifizierung ritueller Handlungen in Siedlungen zu entwickeln¹.

Vieles hat sich in dieser Hinsicht inzwischen gewandelt, beispielsweise durch die Erkenntnis, daß eisenzeitliche Gräberfelder bzw. Grabhügel offenbar nicht nur Bestattungszwecken dienten, sondern zugleich Bestandteil von heiligen oder Kultbezirken waren. Genannt seien in diesem Zusammenhang Vix

am Mont Lassois und der Glauberg in Hessen². Ein weiteres Beispiel sind spätkeltische sogenannte Viereckschanzen, deren Funktion als Heiligtümer seit den ersten umfangreichen Grabungen in Holzhausen kaum mehr in Zweifel stand, die neuen Ergebnissen zufolge jedoch als oder auch als Herrenhöfe oder Mittelpunkte von Siedlungskammern gesehen werden können, was die Darbringung von Opfern und damit eine rituelle oder kultische Funktion keineswegs ausschließt³.

Macht und Herrschaft müssen legitimiert werden, und sie dürften sowohl in der Hallstatt- als auch in der Latènezeit sakral begründet oder mit sakralen Funktionen verbunden worden sein, wofür neben den reich ausgestatteten sogenannten Fürsten- oder Prunkgräbern und Grabhügeln wie dem Magdalenenberg die oben erwähnten heiligen Bezirke sprechen, die im Zusammenhang mit einem Ahnen- oder Heroenkult stehen könnten. In der späten Latènezeit findet sich diese Legitimierung kaum mehr im Grab ausgedrückt – lediglich die geographische Nähe von Viereckschanzen zu älteren Grabhügeln, auf die verschiedentlich aufmerksam gemacht wurde, könnte hier noch eine vielleicht gewünschte Beziehung andeuten. Womöglich ist unter diesen Gesichtspunkten der Streit um die Funktion von Viereckschanzen überflüssig, da sie sowohl Herrenhöfe als auch heilige Bezirke oder Zentren sein können. Aus dem Gesagten ergibt sich die Möglichkeit einer zwanglosen Kombi-

² Zu Vix: Chaume/Olivier/Reinhard 1995; Chaume/Reinhard 2002; zum Glauberg: Herrmann 2002.

³ Vgl. Wieland 1999; Rieckhoff/Biel 2001, 227ff.; zu Holzhausen s. Schwarz 1962. Bei dem bekannten sogenannten Kultschacht in der Viereckschanze von Fellbach-Schmidlen scheint es sich um einen mit Stallmist aufgefüllten und somit vergifteten Brunnen zu handeln. Auch für die Schächte von Holzhausen ist eine Deutung als Brunnen anzunehmen. Hohe Phosphatkonzentrationen, die auf blutige Opfer wiesen und die Einordnung als Kultschächte rechtfertigten, sind wohl als Fehlbestimmungen einzustufen. Vgl. Rieckhoff/Biel 2001, 228f. Andererseits lassen die hölzernen Plastiken (Götter?) im Schacht von Fellbach-Schmidlen und Rinder- und Waffenopfer in den Viereckschanzen von Nordheim (ebd. 233) eine über reine Wohnfunktionen weit hinausgehende Bedeutung der Anlagen vermuten.

¹ Vgl. zu entsprechenden Deponierungen Czyborra 1997; Stapel 1999; allgemein: Peter-Röcher 1994, 32ff.; 1997a.

nation von Wohnsitz und Opferstätte, Bestattungsort und Heiligtum, wie dies auch für französische Fundstellen, so etwa Ribemont-sur-Ancre, inzwischen angenommen wird (Brunaux 1999; ders. 2002; Cadoux 1996).

Insbesondere die ethnologische Forschung konnte herausstellen, daß der Begriff Opfer für sich genommen wenig aussagt, denn Opfer sind in der Regel in komplizierte Prozesse eingebunden, in Rituale, die die Lebenswelt strukturieren und keineswegs nur der Kommunikation mit Göttern dienen. Erinnert sei an Geburt, Initiation, Heirat und Tod, an Totenerinnerungsfeste und Ahnenverehrung, an Kriegsvorbereitungen und Friedensverhandlungen, an Siegesfeiern, an Gastlichkeit, die Pflege von Handels- und Tauschbeziehungen, an jahreszeitliche Feste und an Krisenbewältigung. Götter können hier einbezogen sein oder auch nicht, die Darbringung von Opfern dürfte regelhaft Bestandteil verschiedener Rituale gewesen sein. Diese erschließen sich dem Archäologen über materielle Reste, über Bestattungen, Opfer, Baulichkeiten und bildliche Darstellungen, jedoch nicht von selbst, sondern aufgrund analogischer Interpretation.

Zur Funktion von Höhlen

In manchen Bereichen haben sich bestimmte Interpretationsmuster, wie gezeigt werden konnte, stark gewandelt, in anderen hingegen so verfestigt, daß sie nahezu unwidersprochen als Tatsachen dargestellt werden und auch neuen Erkenntnissen gegenüber resistent erscheinen. Dazu gehört die Identifizierung vieler Höhlen als Opferplätze, die angeblich vom Neolithikum bzw. schon vom Mesolithikum bis in die Spätlatènezeit der Verehrung chthonischer Gottheiten dienten, denen sowohl Menschen als auch Tiere und Sachgüter dargebracht worden sein sollen⁴.

Tatsächlich setzt sich das aus Höhlen stammende Material der genannten Zeiten, sofern ausreichend bekannt, in der Regel aus Menschen- und Tierknochen, Schmuck, Gefäßen, Geräten und Waffen in unterschiedlicher Anzahl und Kombination zusammen, was keineswegs eine Deutung als Opfer impliziert, sondern an Beigaben erinnert und daher eine solche als Bestattung nahelegt, zumal häufig beide Geschlechter und alle Altersgruppen vertreten sind. Bereits R.A. Maier (1977, 29f.) wies anlässlich der Publikation des Fundmaterials aus einer Felsspalte und einer Schachthöhle der Fränkischen Alb auf die Analogien zwischen vermeintlichen Opferbräuchen in Höhlen und den jeweiligen Bestattungssitten hin, ohne daraus die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Im allgemeinen werden Bestattungen mit dem

Argument ausgeschlossen, daß die regulären Bestattungen der entsprechenden Zeiten bekannt seien und es sich deshalb nicht um solche handeln könne, was wiederum zirkelschlußartig jede derartige Möglichkeit der Deutung ausschließt. Dabei ist die Kategorie der regulären Bestattung eine a priori definierte, und zwar in Anlehnung an uns vertraut erscheinende Formen im Umgang mit Toten, wodurch ein Erkennen anderer Formen grundsätzlich erschwert erscheint. Nur so läßt sich erklären, daß etwa der Gedanke an Sekundärbestattung schwer Eingang in die Forschung fand, ebenso die Vorstellung von gleichzeitig existierender unterschiedlicher Handhabung der Körper Verstorbener und ihrer Deponierung an verschiedenen Plätzen, beispielsweise sowohl extramural als auch innerhalb von Siedlungen. Unbewußt dürfte dabei eine Gleichsetzung der Bestattung mit dem Totenritual zugrunde liegen, obwohl uns von jenem nur die geringen Ausschnitte sichtbar werden, die sich im Umfeld der oder direkt bei den Bestatteten erhalten haben (vgl. Peter-Röcher 1997b).

Eine große Rolle spielt vermutlich aber auch die außerordentliche Faszinationskraft der Vorstellung von Menschenopfern und der Wunsch, solche zu identifizieren. Dies geschieht gerne überall dort, wo vermeintlich nicht von regulären Bestattungen gesprochen werden kann, also insbesondere im Bereich von Siedlungen, von als Heiligtümern definierten Plätzen und von Höhlen. Auch Doppel- und Mehrfachbestattungen werden gerne mit Menschenopfern und Totenfolge in Verbindung gebracht, obwohl ein Nachweis nur schwer möglich ist und diverse andere Deutungen denkbar sind. Eine Überprüfung der Grundlagen für diese Vorstellung erfolgte nicht.

Nun zeichnen sich gerade Höhlen, ob im Sauerland, auf der Schwäbischen und Fränkischen Alb, im mährischen Karst, in Kärnten oder im Harz dadurch aus, daß heutigen Ansprüchen genügende Grabungen und Dokumentationen weitgehend fehlen. Über ihre nacheiszeitliche Nutzung kann daher in der Regel keine fundierte Aussage getroffen werden. Charakteristisch sind zufällige Aufsammlungen wie etwa die Mitnahme von Schädeln oder Bronzeschmuck durch Spaziergänger, und zwar interessanterweise sogar aus schwer zugänglichen Schachthöhlen wie dem Dietersbergschacht (Baum 1999, 83), Fundbergungen durch Speläologen ohne archäologische Fachkenntnisse, alte Grabungen mit unzureichenden Bergungs- und Dokumentationsmethoden, weitgehend oder teilweise verschollene Sammlungen und Aufzeichnungen, fehlende Publikation von Grabungsergebnissen usw. Mithin bleibt die ursprüngliche Zusammensetzung des Fundmaterials sowie das zeitliche Verhältnis von Menschen- und Tierknochen zu den anderen Funden oft im Dunkel. All diese Unzulänglichkeiten verhindern jedoch nur selten eine Ansprache als Kult- bzw. Opferhöhle, zumindest wenn es sich um Fundmaterial von der Jungsteinzeit bis in die Eisenzeit handelt.

⁴ Vgl. z.B. Schauer 1981; Rind 1996; Bockisch-Bräuer/Zeitler 1996; Stoll-Tucker 1997; Flindt/Leiber 1998; Kossack 1999, 85, 132f.; Graf 2000. Vgl. dagegen die kritische und differenzierte Darstellung bei Bernhardt 1995; Baum 1999; ferner z.B. J. Biel in: Rieckhoff/Biel 2001, 337f.

Für spätere Zeiten hingegen wird eine Vielfalt an Deutungen in Erwägung gezogen, von denen einige hier genannt seien: Höhlen können als Bestattungsplätze, Kirchen und Klöster⁵, als Wohnstätten und als Verstecke in Kriegszeiten dienen, als Unterkunft für Gesetzlose, Außenseiter, Handwerker, Heilkundige, Einsiedler und Arme, sie können zur Vorratshaltung und als Kühlschrank, zur Abfall-, Kadaver- und Leichenbeseitigung genutzt werden, alles Möglichkeiten, die für vorgeschichtliche Zeiten offenbar zu profan erscheinen, um ernsthaft erwogen zu werden.

Ein Beispiel dafür ist die Kleine Jettenhöhle im Harz, in der die großteils durch Raubgräber zerstörten Befunde und Funde der Latènezeit an Siedlungsreste erinnern. Sie werden dennoch als Opfergaben bzw. Reste von entsprechenden Zeremonien bezeichnet, da aufgrund des beschwerlichen Zugangs, des feuchten Höhlenklimas und des schlechten Rauchabzugs eine reguläre Wohnnutzung mit dem Betrieb einer Feuerstelle unwahrscheinlich sei (Flindt/Leiber 1998, 30f.). Die naheliegende Möglichkeit der gelegentlichen Nutzung in Zeiten der Gefahr, in denen ein angenehmes Umfeld kaum eine Rolle gespielt haben dürfte, wurde hingegen nicht in Erwägung gezogen.

Analyse der Befunde aus Höhlen

Die Vorstellung von Opfern war bei Untersuchungen in Höhlen von Anfang an präsent, wenn auch nicht beherrschend. So wurden die 1908 entdeckten und in das Mesolithikum datierten Kopfbestattungen in der Großen Ofnet-Höhle in Bayern (Abb. 1) zwar vom Ausgräber R.R. Schmidt (1912, 37) als Bestattungen bezeichnet, nicht aber von anderen Forschern, die schnell den Gedanken an Menschenopfer und Massaker in die Diskussion brachten. Alters- und Geschlechtszusammensetzung sprechen jedoch eindeutig für eine Bestattungspopulation (Peter-Röcher 2002) (Abb. 2). Ein weiteres Beispiel ist die erstmals Ende des 19. Jahrhunderts untersuchte Rothsteinhöhle im Ith (Harz). Die hier angetroffenen menschlichen Skelettreste wurden trotz fehlender Spuren an den Knochen als Opfer kannibalischer Mahlzeiten bezeichnet, eine zu dieser Zeit und teilweise bis heute populäre Interpretation. Sie erfolgte mit der Begründung, daß keineswegs die äußerste Ausnutzung der Markknochen vorauszusetzen sei, da es sich um die Vollziehung eines religiösen Aktes handele (Nehring 1884, [93]), womit das Fehlen von Spuren eine für den damaligen Bearbeiter offenbar befriedigende Erklärung fand. Das Material ist weitgehend verschollen, die anthropologische Untersuchung der menschlichen Reste späterer Grabungen ergab eine Altersverteilung, die auch auf einem Friedhof zu erwarten gewesen wäre (M. Schultz in:

Geschwinde 1988, 129). Als Opferstätte gilt die Höhle dennoch, entweder der frühen Bronze- oder auch der Eisenzeit⁶.

Drei Untersuchungen haben maßgeblich dazu beigetragen, Höhlen nahezu ausschließlich als Opfer- bzw. Kultstätten zu sehen und diese Interpretation in der Forschung dauerhaft zu etablieren: die in der Jungfernhöhle bei Tiefenellern nahe Bamberg (Kunkel 1955), die im Dietersbergschacht bei Egloffstein auf der Fränkischen Alb (Erl 1953) und die im Kyffhäuser bei Bad Frankenhausen im Harz. Auf die von G. Behm-Blancke (1956; 1958) phantasievoll beschriebenen blutigen Opferrituale und kannibalischen Festmähler der Bronze- und Eisenzeit im Kyffhäuser wird zwar zu Vergleichszwecken gerne zurückgegriffen, mangels wissenschaftlicher Veröffentlichung der Grabungsergebnisse lassen sich Befunde und Funde jedoch nicht beurteilen. Die genannten Untersuchungen dienten als Vorbilder, um einerseits ältere Befunde neu zu deuten, so beispielsweise diejenigen aus der Býčí skála-Höhle in Mähren oder der sogenannten Knochenhöhle im istrischen Karst, und andererseits Neufunde entsprechend zu veröffentlichen.

Kleebergschacht

Ein prominentes Beispiel für einen solchen Neufund ist der Kleebergschacht auf der Fränkischen Alb (Leja 1987), in dem sich ein in die Urnenfelderzeit datiertes Skelett fand, das als Menschenopfer gesehen wurde und so in die Literatur einging. Da es sich hierbei um einen Einzelfall handelt und zudem um einen gestörten Befund, weil Höhlenforscher bereits ohne Dokumentation einen Teil der Funde, darunter Schädelteile, geborgen hatten, muß jedoch jede Interpretation zweifelhaft bleiben. Ergraben und dokumentiert werden konnten vom Skelett eines als männlich bestimmten Individuums die Oberschenkel, das Becken und einige Wirbel, ferner ein Geweihhammer und eine Silexspitze (Abb. 3). Es fanden sich keine Spuren an den Knochen, dennoch wird eine Zerlegung angenommen. Einige Schädelteile wiesen innen, außen und an den Bruchrändern Brandspuren auf, der Torso zeigte Kleintierverbiß. Weiterhin fanden sich der Schädel, ein Teil des Brustkorbes und die Vorderbeine eines Hundes; besonders der Schädel wies leichte Verwitterungsspuren auf, so daß er eine gewisse Zeit an der Oberfläche gelegen haben könnte. Aufgrund der Brandspuren ist davon auszugehen, daß der Tierkadaver auf eine noch schwelende Glut gelegt oder geworfen wurde (K.-H. Rieder in: ebd. 57; 58). Die Schädel von Hund und Mensch erscheinen zertrümmert. Ein Mann könnte also zusammen mit seinem Hund in der Nähe der Höhle erschlagen, auf einer Feuerstelle liegengelassen oder zusätzlich noch „gefleddert“ und unbestimmte Zeit später im Schacht bestattet bzw. beseitigt worden sein. Im Licht

⁵ Vgl. z.B. Benz 1954; Flindt/Leiber 1998, 33ff. zur Steinkirche bei Scharzfeld im Harz.

⁶ Geschwinde 1988, 125f. Zur Deutung als Bestattungsplatz vgl. Peter-Röcher 1994, 74ff.

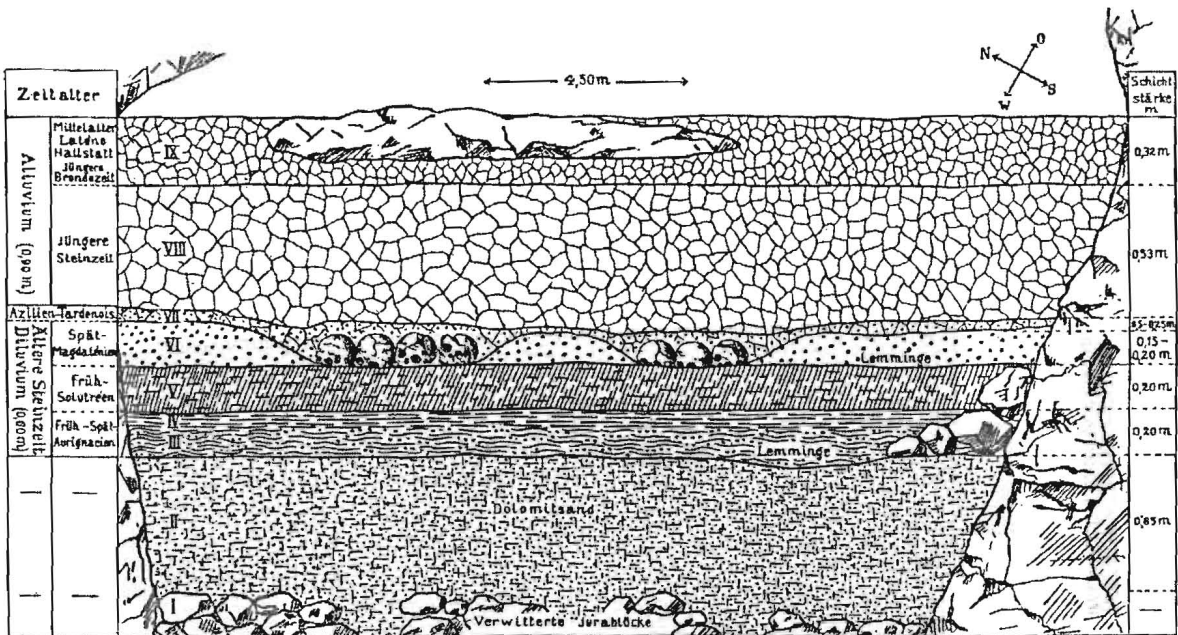


Abb. 1. Große Ofnet-Höhle: schematisches Querprofil mit den Kopfbestattungen (nach Schmidt 1912, Textfig. 6)

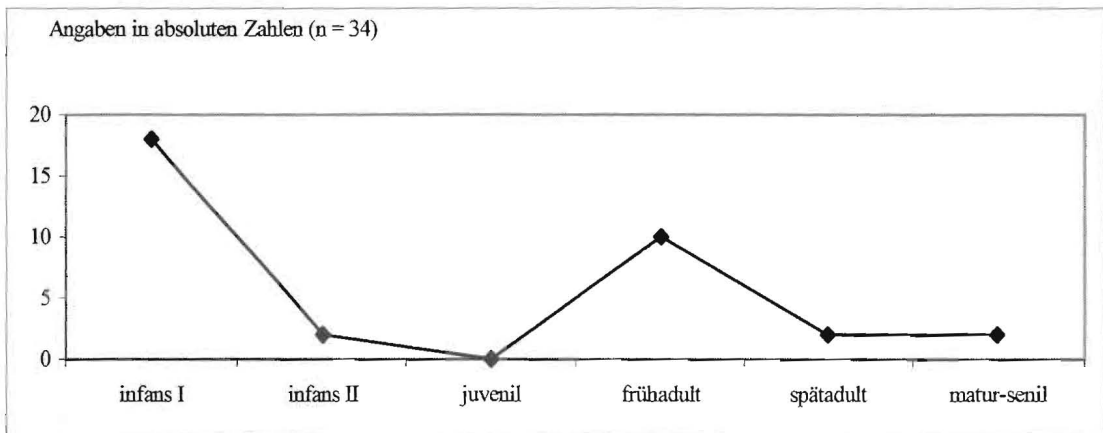


Abb. 2. Große Ofnet-Höhle: Alterszusammensetzung (nach Orschiedt 1999, 138)

des Befundes, soweit noch beurteilbar, eine plausible Deutung, denn auch für vorgeschichtliche Zeiten ist mit profanen Vorkommnissen zu rechnen, die ihre Spuren hinterlassen können.

Jungfernhöhle

Besser zu beurteilen sind die in die Linienbandkeramik datierbaren und mit qualitätvollen Beigaben ausgestatteten Skelettreste aus der Jungfernhöhle bei Tiefenellern. Die bereits auf der Grundlage der Informationen in der Publikation von O. Kunkel vorgenommene Deutung als Sekundärbestattungen (Peter-Röcher 1994, 99ff.) konnte durch die erneute Unter-

suchung des Skelettmaterials durch J. Orschiedt (1999, 175ff.) bestätigt werden. Bei der Jungfernhöhle handelt es sich demnach um einen Bestattungsort.

Dietersbergschacht

J. R. Erl (1953, 275) lehnte für die menschlichen Skelettreste aus dem im Jahr 1928 von ihm untersuchten Dietersbergsschacht eine Deutung als reguläre Bestattungen ab, weil die Aufnahme der Schachthöhlenbestattung einen völligen Wandel der Anschauungen über Tod und Jenseits zur Voraussetzung hätte und eine „Spaltung der religiösen Grundanschauungen“ (Erl 1953, 275) voraussetzte.

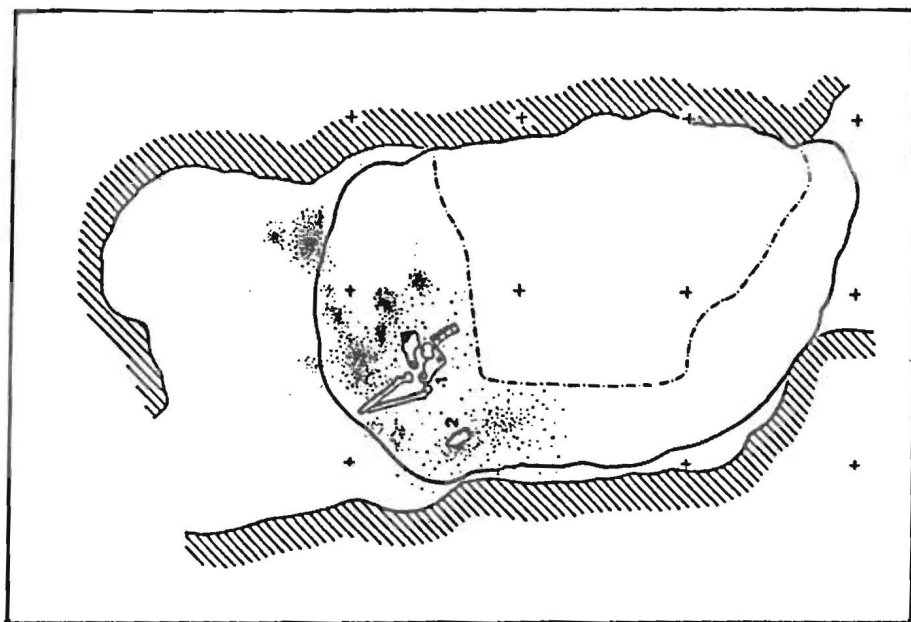


Abb. 3. Kleebergschacht: Lage der Skelettreste (1), des Geweihhammers (2), der Holzkohle und des gestörten Bereichs, ohne Maßstab (nach Leja 1987)

lungen“ angenommen werden müßte, da viele gleichzeitige reguläre Bestattungen in der Umgebung der Schachthöhlen existierten. Vor allem aber betonte er die bedeutungsvolle Eigenart der Fundstätte selbst, die ihn an einen Opferplatz denken ließ. Eingbracht wurden mit Beigaben (Schmuck, Perlen, eine Lanzenspitze, eine Schale⁷) versehene Erwachsene, Jugendliche, Kinder, Kleinkinder und Föten, und zwar als ganze Leichen. Diese Details fanden nicht immer Beachtung, ist doch zuweilen aufgrund des nicht vollständig erhaltenen Skelettmaterials von einer Zerstückelung der Opfer und dem Einbringen von Leichenteilen die Rede (Rieckhoff/Biel 2001, 195). Eine derartige sprachliche Verdeutlichung des Opfergedankens findet sich nicht selten, beispielsweise im Fall der Jungfernhöhle, wo trotz fehlender Spuren von Tötung und Zerstückelung gesprochen wurde, ebenso im Fall der Esperhöhle bei Leutzdorf, wo sich Einwirkungen stumpfer Gewalt an einigen Schädeln, die beim Einwerfen der Toten in den Schacht entstanden sein können, zu Hiebverletzungen umgewandelt finden (Abels in: ebd. 350).

Die späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Funde aus dem Dietersbergschacht wurden kürzlich durch N. Baum (1999) neu vorgelegt und mit guten Gründen als Bestattungen interpretiert. Er konnte wahrscheinlich machen, daß die heutige lückenhafte Zusammensetzung des Skelettmaterials vorwiegend auf eine bewußte Auswahl des Ausgräbers zurückzuführen ist, der sich auf die für die Auswertung wichtigen Knochen konzentrierte. Die demographische Zusammen-

setzung entspricht einer normalen Friedhofspopulation (Abb. 4). Damit entfällt auch hier die Interpretation als Opfer (vgl. ebenso bereits Peter-Röcher 1994, 43).

Esperhöhle

Ähnlich lückenhaft zusammengesetzt ist das Material einer weiteren Grabung von J.R. Erl, die er in der bereits erwähnten Esperhöhle bei Leutzdorf durchgeführt hatte und deren Ergebnisse erst kürzlich aus den noch vorhandenen Unterlagen und Funden zusammengestellt und als Nachweis von Opfern interpretiert wurden (Graf/Rivera 1996; Schröter 1996). Da sich an den Knochen keine Schnitt- oder Hackspuren fanden, die ursprüngliche Zusammensetzung des Skelettmaterials unbekannt ist und Erl vermutlich bereits selbst eine gewisse Auswahl getroffen hat, erscheint die Annahme der Bearbeiter, daß nur Teile von Mensch und Tier in den Schacht geworfen wurden, jedoch wenig überzeugend. Auffällig ist dagegen die Altersstruktur, denn fünf der acht als männlich bestimmten Individuen wiesen matures Alter auf, ein im Vergleich mit Gräberfeldern ungewöhnlich hoher Anteil. Ferner konnten zwei Frauen, zwei weitere Erwachsene, zwei Jugendliche und drei Kinder bestimmt werden. Da Erl zudem häufig Reste von Kleinkindern und Föten erwähnte, liegt der Gedanke an Seuchen, Epidemien oder Hungersnöte nahe, in deren Folge zuerst die wenig Widerstandsfähigen sterben, vor allem Kinder und alte Menschen, aber auch Schwangere. Angesichts der lückenhaften Überlieferung bleibt eine solche Überlegung jedoch

⁷ Vgl. Baum 1999, Abb. 5–6.

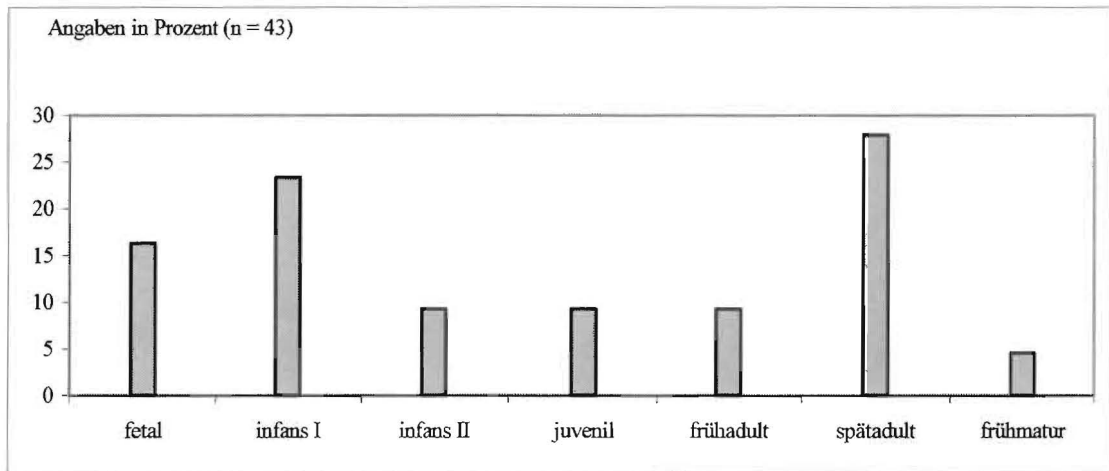


Abb. 4. Dietersbergschacht: Alterszusammensetzung (nach Baum 1999, 94f.)

spekulativ. Weniger auffällig ist der höhere Anteil an Männern, der sich auch in Friedhöfen zuweilen bemerkbar macht (ausführlicher zur Esperhöhle: Peter-Röcher 1998, 24ff.). Die Toten waren, wie im Dietersbergschacht, nur mit am Körper getragenen Schmuck ausgestattet, nicht mit Fibeln, Nadeln oder Gürtelbestandteilen, weshalb es sich um Opfer, nicht um Bestattungen handeln soll. Ein Vergleich mit Gräberfeldern zeigt aber, daß eine solche Ausstattung keineswegs als ungewöhnlich anzusehen ist (ebd. 26; Baum 1999, 104). Auch im Fall der Esperhöhle handelt es sich also um einen Bestattungs-, nicht um einen Opferplatz. Festzuhalten bleibt nur, daß die Oberschicht in diesem Gebiet offensichtlich andere Bestattungspplätze bevorzugte.

Býčí skála-Höhle

Im mährischen Karst zeigt sich ein anderes Bild. Hier nutzte nach Ausweis der Funde und Befunde gerade die reiche Oberschicht eine Höhle, die Býčí skála- oder Stierfelshöhle, als Bestattungsplatz und Heiligtum (Peter-Röcher 1998). Die Ausgrabungen fanden bereits in den Jahren 1869 und 1872 statt, und die Informationen über die Ergebnisse sind dürftig. Der Ausgräber H. Wankel (1882) sah eine Häuptlingsbestattung mit Menschenopfern, andere eine Gruft für Kollektivbestattungen (Angeli 1970), einen Unfallort (Nekvasil/Podborský 1991, 30ff.) oder einen Opferplatz (Berg/Rolle/Seemann 1981; Parzinger/Nekvasil/Barth 1995). Um einen solchen dürfte es sich zweifellos auch gehandelt haben, da im Rahmen von Totenritualen und Ahnenverehrung Opfer dargebracht wurden, die sich auf Gräberfeldern nicht immer nachweisen lassen. Ansonsten spricht jedoch nichts gegen einen Bestattungsplatz. Im Gegenteil sind gleichzeitige Gräber „herkömmlicher“ Art, also Grabhügel oder Flachgräber, die der vergleichbar ausgestatteten reichen Oberschicht im Westen zu gleichen Zwecken dienten, aus Südmähren kaum bekannt.

Durezza-Schachthöhle

Sehr wichtig für die Frage nach der Funktion von Höhlen sind modern untersuchte, weitgehend ungestörte Fundstellen. Eine solche ist die 1989/90 entdeckte Durezza-Schachthöhle am Tscheltschnigkogel bei Warmbad Villach in Kärnten (Jahrbuch Villach 1997 mit Rezension Peter-Röcher). Hier fanden sich die Überreste von mindestens 138 menschlichen Skeletten neben Tierknochen und Trachtbestandteilen, die sich überwiegend in die späte Hallstattzeit (Ha D2 – Lt. A/B1) datieren lassen. Bedauerlicherweise waren vor Beginn der wissenschaftlichen Dokumentation im Sommer 1996 bereits ca. zwei Drittel der Befunde und Funde bzw. des Schuttkegels durch Mitglieder des Landesvereins für Höhlenkunde unsachgemäß untersucht oder besser entfernt worden, etwa ein Drittel wurde aber noch ungestört angetroffen und entsprechend ausgegraben. Auch ein Teil des alten Aushubs konnte gesichtet und gesiebt werden. Interessant dabei war vor allem, daß die Höhlenforscher vornehmlich große und auffällige Knochen gesammelt hatten, während kleinere und fragmentierte im Abraum verblieben (Galik in: Jahrbuch Villach 1997, 19f.). Dieser Umstand ist generell aufschlußreich hinsichtlich der Beurteilung von Fundbergungen aus Höhlen, denn aus einer vermeintlichen Dominanz von Schädel- und Langknochen wird nicht selten auf Zerstückelung geschlossen. Daß ein solcher Schluß unzulässig ist, zeigt dieses Beispiel in aller Deutlichkeit, ebenso wie schon das von J.R. Erl angewandte Auswahlverfahren, das aufgrund der Zusammensetzung des noch erhaltenen Skelettmaterials auch von H. Wankel in der Stierfelshöhle praktiziert worden sein könnte.

Die anthropologische Untersuchung ergab eine Mindestindividuenzahl von 138 bestatteten Personen in einer demographischen Zusammensetzung, die einem ganz normalen Friedhof entspricht (Abb. 5). Die Bearbeiter bezeichneten die Fundsituation als

karnerähnlich, wobei die Knochen nicht wie in Beinhäusern sorgfältig geschichtet, sondern durchmischt und vielfach auch zerbrochen waren. Dies ist der für eine Schachthöhle zu erwartende Befund, da die Toten über einen längeren Zeitraum durch den wie ein Trichter wirkenden Einwurfspalt (Doline) in die Höhle kamen und so immer wieder die bereits darin befindlichen störten. Hinzu kamen vermutlich Bergstürze, Wassereintritte und Steinschläge (S. Fabrizio-Reuer/E. Reuer in: Jahrbuch Villach 1997, 125ff.).

Die Analyse der Tierknochen zeigte das Überwiegen von Haustieren. Neben Knochen von Pferden und Schafen/Ziegen ließen sich Rind und Schwein nachweisen, vor allem aber mindestens 45 meist adulte Hunde, zahlenmäßig eine interessante Übereinstimmung mit den 41 als männlich bestimmten erwachsenen Bestatteten. Die Tiere scheinen ganz, wie beispielsweise ein Rind, oder in größeren Teilen eingebracht worden zu sein und dürften sowohl Beigaben als auch Opfer repräsentieren, wofür insbesondere das gleiche Sterbealter der infantilen Tiere, einige der Schafe/Ziegen, Pferde und Schweine, im Mai/Juni spricht (A. Galik in: Jahrbuch Villach 1997, 87ff.). Dabei könnte beispielsweise an Feiern für die Verstorbenen bzw. Ahnen gedacht werden, die mehr oder weniger regelmäßig, aber immer zu einer bestimmten Jahreszeit abgehalten wurden.

Eine bronzene Kahnfibel mit Armbrustkonstruktion, eine ostalpine Tierkopffibel, ein gewissermaßen in situ an Unterarmknochen befindlicher Spiralarreif, drei Fingerringe, elf bandförmige Haarringe aus Bronzeblech, zwei Spiralarringe und drei Glasperlen, davon eine an einem Bronzekettchen, repräsentieren neben einigen Webgewicht- und Keramikfragmenten den noch vorhandenen Fundbestand. Laut P. Gleirscher (in: Jahrbuch Villach 1997, 31ff. mit Abb.; 213ff.) lassen sich die Trachtbestandteile auf zwei bis drei Frauengarnituren aufteilen, woraus er folgerte, daß die Toten nicht wie bei Bestattungen üblich in ihrer Tracht, sondern in Tücher gehüllt oder nackt in den Schacht geworfen wurden. Die ostalpine Tierkopffibel gehört jedoch im allgemeinen zur Männertracht, und der anthropologischen Untersuchung zufolge konnten an den Knochen aus allen Schichten in gleichmäßiger Verteilung Grünverfärbungen beobachtet werden, so daß ein Teil der ursprünglich vorhandenen Trachtausstattung offenbar fehlt. Näher eingrenzen läßt sich der Verlust nicht, da keine Knochen- bzw. Individuenanzahl genannt ist. Ob mit einem derartigen Verlust in Höhlen zu rechnen ist oder sich hier die grobe Vorgehensweise der Höhlenforscher bemerkbar macht, auch wenn das von ihnen geborgene Material, darunter die Trachtbestandteile, für die Auswertung zur Verfügung stand, oder sich noch Funde in dem zur Verfüllung der Doline benutzten Aushub nach Einbringung eines verschließbaren Kunststoffrohres im Jahr 1991 befinden, läßt sich anhand der Publikation nicht entscheiden.

Bisher wurde für die Durezza-Höhle eine Deutung als Opferschacht der als Begräbnisschacht vorgezogen, und zwar mit Bezug auf andere, gleichzeitig oder auch zu anderen Zeiten genutzte Höhlen wie dem Kleebergschacht, dem Dietersbergschacht oder der Esperhöhle, die bereits Erwähnung fanden (P. Gleirscher in: Jahrbuch Villach 1997, 213ff.; Fabrizio-Reuer/Galik/Gleirscher/Reuer 1998). Funde und Befunde stimmen jedoch am besten mit einer Interpretation als Bestattungen überein, und die vergleichsweise hervorragende Untersuchung der Durezza-Höhle kann umgekehrt als Vorbild für eine überzeugendere Einordnung weiterer Höhlen dienen, für die weniger Informationen vorliegen.

Knochenhöhle

Dazu gehört beispielsweise die bereits erwähnte Knochenhöhle (Okostna jama) bei St. Kanzian/Škocjan im istrischen Karst, geographisch gesehen der Durezza-Höhle sehr viel näher als die bayerischen Höhlen, und heute ebenso wie diese häufig als Opferhöhle in Anspruch genommen. Für J. Szombathy, der die Ausgrabungen im Jahre 1911 leitete und den damit beauftragten Herrn Savini betreute, handelte es sich hier jedoch ohne jeden Zweifel um Bestattungen, und dies aus guten Gründen. Allerdings konnten nur einige Schnitte angelegt werden, bevor die Untersuchung aufgrund der immer wieder abrutschenden Schuttmassen abgebrochen werden mußte, so daß nur ein kleiner Einblick in die Sachlage möglich war, wie Szombathy betonte (1937, 173).

Die Fundverhältnisse sind ganz ähnlich wie in der Durezza-Höhle, was aufgrund der schachthöhlenartigen Situation auch nicht verwundert (Abb. 6). Die fundführenden Bereiche (Schichten 4 und 5; Abb. 7) bestanden aus regellos verteilten Menschen- und Tierknochen, Metallgegenständen, Kalksteinschutt und Erde. Neun nahezu vollständig erhaltene Bronzelanzenspitzen und sechzehn Fragmente, drei Lanzenschuhe, eine eiserne Lanzenspitze, ein eisernes Lappenbeil, elf Bronzeknöpfe, ein Bronzesichelfragment, eine Bronzespiralrolle, Fragmente eines Bronzegefäßes und einige Scherben kamen zu seiner Kenntnis, wie Szombathy es formulierte (1937, 175).

Nach Abbruch der Grabungen übergab Savini noch einige zunächst von ihm einbehaltene Funde, angeblich aus einem Grab, dessen genaue Position nicht mehr feststellbar war. Da auch die „zugehörigen“ Knochen nicht von einem einzigen Skelett stammten (ebd. 184), dürfte Savini bei seiner „Raubgrabung“ eine ähnliche Situation angetroffen haben, wie sie sich auch sonst zeigte. Eine Certosafibel, eine Bronzepinzette, zwei noch an den Knochen befindliche Fingerringe, drei Fragmente eines Armreifs sowie eine zerdrückte Bronzesitula mit Inschrift ergänzen den verhältnismäßig reichen Fundbestand, der eine Nutzung wohl über die gesamte Hallstattzeit belegt (ebd. 176f., Fig. 187–191).

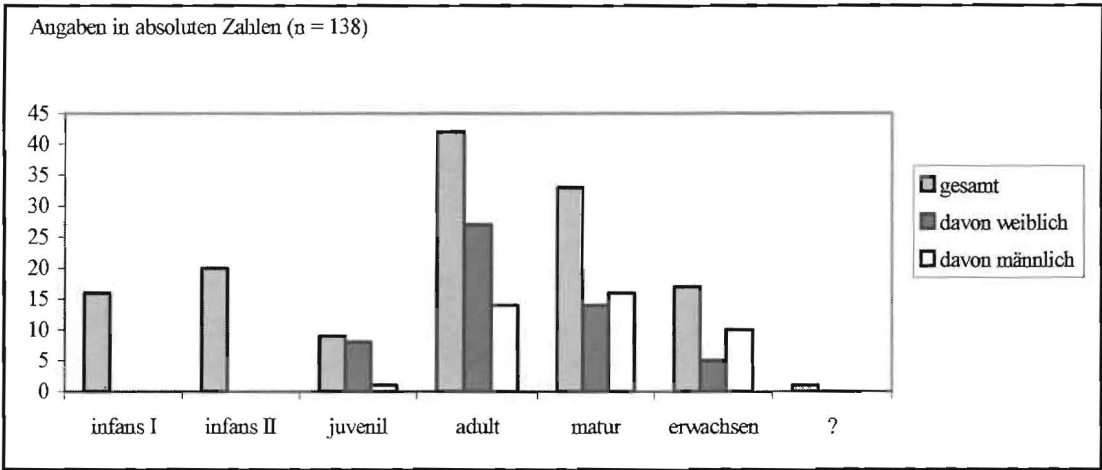


Abb. 5. Durezza-Höhle: Alters- und Geschlechtszusammensetzung (nach Jahrbuch Villach 1997, 141 Tab. 4)

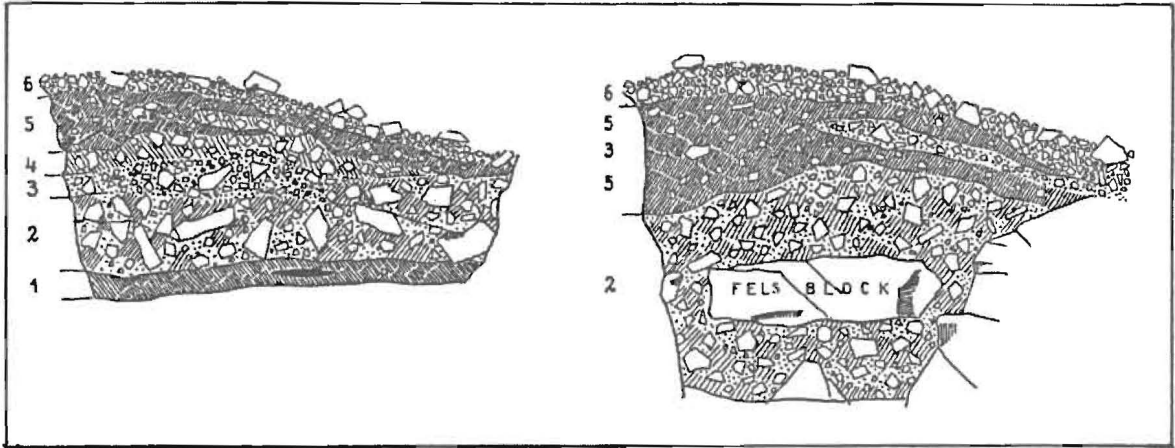
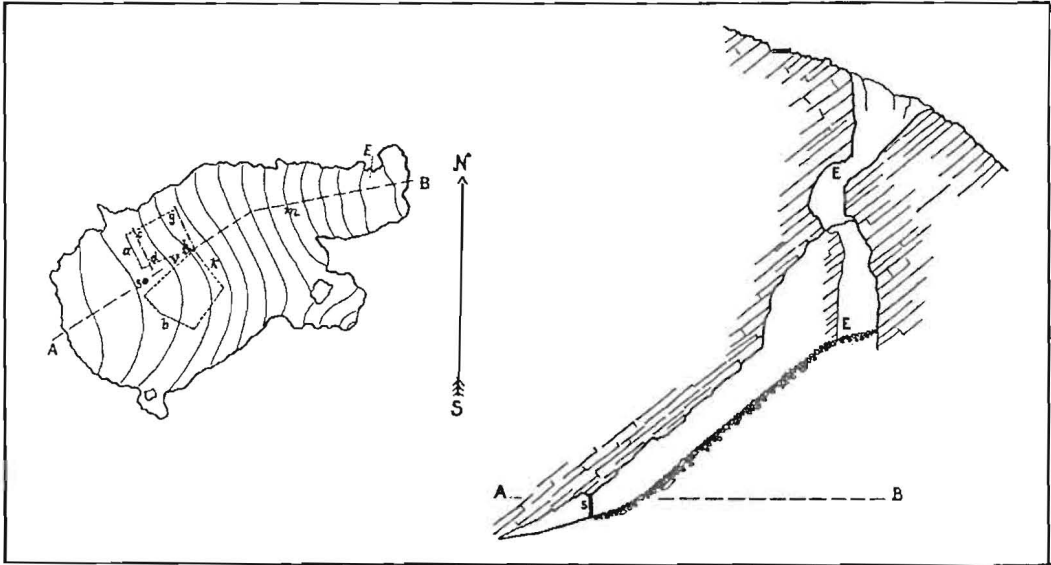


Abb. 7. Knochenhöhle: Profilskizzen der Schnitte c–d (links) und g–h, Maßstab 1:100 (nach Szombathy 1937)

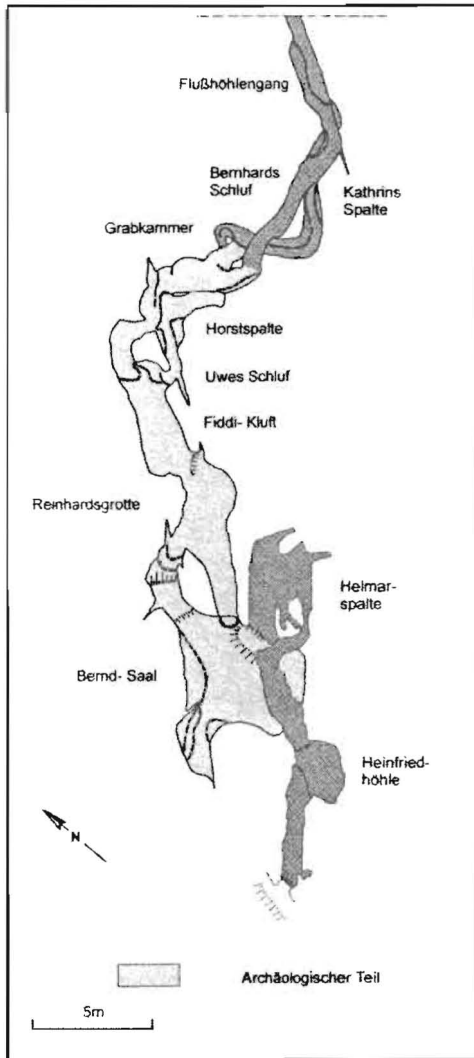


Abb. 8. Lichtensteinhöhle: archäologisch relevanter Bereich (nach Flindt 2002)

Die geborgenen Menschenknochen, teils ganz, teils in Bruchstücken, umfaßten 11 Schädel, 19 Oberarm-, 27 Unterarmknochen, 20 Oberschenkelknochen, 9 Schienbeine und, das sei betont, da zuweilen vom Einbringen von Leichen- oder Skeletteilen die Rede ist⁸, in entsprechender Anzahl Reste des übrigen Skelettes (Szombathy 1937, 180). Es kann daher wohl vom Einbringen ganzer Leichen ausgegangen werden. Die einwurzeligen Zähne waren zum Teil postmortal ausgefallen, wie zu erwarten, nicht absichtlich ausgebrochen⁹. Szombathy (1937, 184) zufolge handelte es sich um Männer zwischen 18 und 40 Jahren, beim Schädel des „Savini-Skelettes“ um einen Mann zwischen 40 und 60 Jahren mit vier verheilten Hiebverletzungen. Ob bei der Knochenhöhle von einem Bestattungsplatz vorwiegend für Männer

oder Krieger gesprochen werden kann, läßt sich schwer sagen, da nur Ausschnitte bekannt sind. Interessant ist in diesem Zusammenhang jedoch die Analyse der Tierknochen, die einen hohen Anteil an Rindern und Hunden bzw. Wölfen ergaben (Szombathy 1937, 189; Jahrbuch Villach 1997, 223). Dies erinnert wiederum an die Durezza-Höhle.

Fliegenhöhle

Auf die Funde aus der nahe der Knochenhöhle gelegenen Fliegenhöhle (Mušja jama) soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, da das in die späte Bronze-/Urnenfelderzeit zu datierende und damit ältere Material eine andere Zusammensetzung aufweist und zudem Menschenknochen fehlen. J. Szombathy (1937, 134) wies lediglich auf verstreute Holzkohlerestchen und wenige (wohl kalzinierte?) Knochen hin, wobei unklar bleibt, ob von Mensch oder Tier. Aus dieser Angabe auf potentielle Menschenopfer zu schließen¹⁰ erscheint gewagt, die Interpretation als Opfer hingegen nicht (vgl. Turk 1997, 49; Teržan/Turk im Druck).

Lichtensteinhöhle

Eine weitere Höhle muß jedoch ausführlicher Erwähnung finden, und zwar die erst 1980 entdeckte und Mitte der neunziger Jahre archäologisch untersuchte Lichtensteinhöhle im Harz (zuletzt Flindt 2002). Hier fanden sich in mehreren, durch sehr enge Gänge verbundenen Kammern (Abb. 8) die Überreste von – nach derzeitigem Forschungsstand – 38 Individuen zusammen mit diversen Beigaben (vor allem Schmuck und Trachtbestandteile, aber auch Keramik sowie zwei Bronzefeißspitzen), die eine Datierung in die Urnenfelderzeit ermöglichen und einen Nutzungszeitraum von rund 200 Jahren zwischen 1000 und 700 v. Chr. nahelegen. Im sogenannten Bernd-Saal, in den der heute verschüttete ehemalige Zugang mündete, wurden außer mehreren, teils übereinander liegenden Feuerstellen Nahrungsreste, ganze und zerscherbte Gefäße, verbrannte Feldfrüchte u.a. angetroffen. In den übrigen Kammern fanden sich menschliche Skelettreste samt Beigaben, ganz überwiegend nicht mehr im anatomischen Verband, sondern beiseite geschoben – auch dies ein Hinweis auf wiederholte Begehungen. Vermutlich gegen Ende der Belegungszeit wurde der Bernd-Saal ebenfalls für Bestattungen genutzt. Geschlechts- und Alterszusammensetzung weisen keine Besonderheiten auf, die hier bestatteten Individuen wurden weder getötet noch zerlegt, sie waren mit Beigaben versehen und ausweislich der Spuren im Bernd-Saal im Rahmen von angemessenen Totenritualen in der Höhle beigelegt.

Funde und Befunde legen also zweifellos eine Deutung der Lichtensteinhöhle als Bestattungsplatz nahe. Dennoch wurde sie schon kurz nach der

⁸ Z.B. Parzinger/Nekvasil/Barth 1995, 195.

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Vgl. ebd.

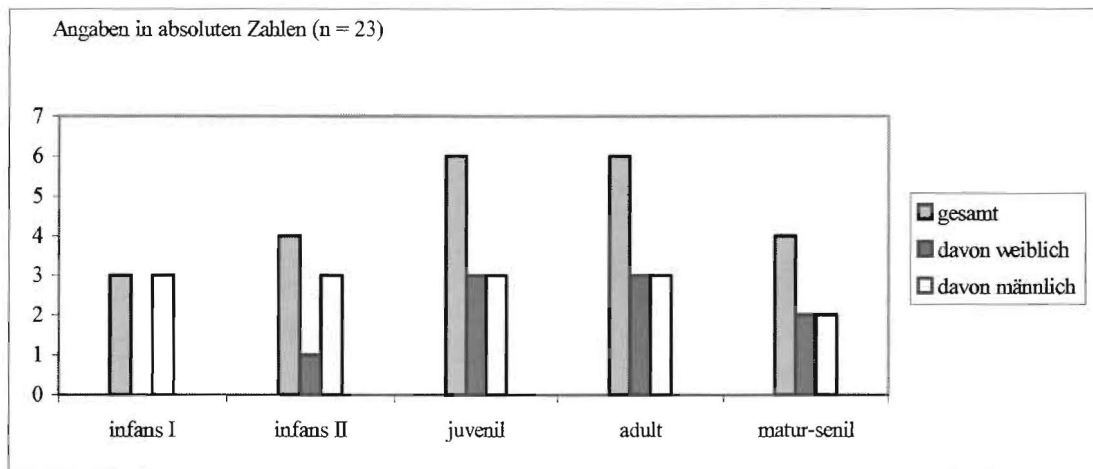


Abb. 9. Lichtensteinhöhle: Alters- und Geschlechtszusammensetzung (nach Flindt/Leiber 1998, 84 Tab. 1)

Entdeckung als Opferstätte bezeichnet, da es aufgrund der Enge der Durchgänge unmöglich sei, Leichen einzubringen (Maier/Link 1987, 33; ebenso noch Flindt/Leiber 1998, 56; 77). Als weitere Argumente dienten ein angeblicher Mangel an Beigaben, die „kultischen“ Handlungen im Bernd-Saal und eine vermeintlich ungewöhnliche Alters- und Geschlechtszusammensetzung mit einem Überwiegen von Männern¹¹ – bei näherer Betrachtung allerdings nur in den Altersklassen Infans I und II (Abb. 9).

Neuerdings wird jedoch, wenngleich widersprüchlich und inkonsequent, auch die Möglichkeit der Deutung als Bestattungsplatz in Erwägung gezogen, zumindest für einen Teil der Räume und die Schlußphase der Nutzung (Flindt 2002, 13), da die Untersuchung der DNA die zu erwartenden – von den Bearbeitern aber offenbar nicht vermuteten – verwandtschaftlichen Bindungen der dort niedergelegten Individuen ergeben hat. Es wird von einer Großfamilie oder einem Clan ausgegangen. Aufgrund des inzwischen als reich angesehenen Schmuckinventars und des robusten, auf eine gute Ernährung weisenden Körperbaus soll es sich um Angehörige einer privilegierten Bevölkerungsgruppe handeln, die möglicherweise auf der nahegelegenen Pipinsburg ansässig war (ebd.).

Die Frage ist jedoch, ob sich allein mit dem Argument Verwandtschaft die Deutung als Menschenopfer ausschließen läßt. Wer könnte als Opfer gedient haben, wer opferte? Wie war die Gesellschaft strukturiert, die Menschenopfer darbrachte? Vielleicht wurden zur „Opferbeschaffung“ Dörfer der näheren Umgebung überfallen, deren Einwohner durch Heiratsbeziehungen eng miteinander verbunden waren? Auch damit ließe sich Verwandtschaft erklären. Entscheidend für eine Interpretation als Bestattungen sind die Funde, der Befund und vor

allem die demographische Zusammensetzung, nicht die Ergebnisse der DNA-Analyse, die jedoch für eine Erörterung der Sozialstruktur der bestattenden Gemeinschaft ungemein wichtige Erkenntnisse liefert und damit ein neues Forschungsfeld eröffnet. Interessant hinsichtlich der Nutzung von Höhlen wäre aber die Untersuchung der Frage, ob bestimmte Gemeinschaften, sei es in der Stein-, der Bronze- oder der Eisenzeit, jeweils sowohl Gräberfelder als auch Höhlen oder nur eine der beiden Möglichkeiten als Bestattungsplatz genutzt haben, und nach welchen Kriterien eine solche Wahl erfolgte¹². Dies würde auch den im Zusammenhang mit Höhlen gerne verwendeten Begriff Sonderbestattung zu schärfen helfen¹³.

Ergebnisse

Viele Funde und Befunde aus Höhlen sind aufgrund mangelhafter Dokumentation, teilweise verlorengegangener Unterlagen und Funde, spezifischer Bergungsgewohnheiten der Ausgräber, fehlender moderner anthropologischer Untersuchungen etc. kaum noch beurteilbar. Sofern ausreichende Informationen vorliegen, zeigt sich jedoch immer ein Beigabencharakter der Funde und eine demographische Zusammensetzung, die mit der gleichzeitiger Friedhöfe übereinstimmt oder sie ergänzt. Das häufig gegen Bestattungen verwendete Argument des weitgehenden Fehlens anatomischer Zusammenhänge der Skelettreste aus Höhlen läßt sich nicht zugunsten der

¹¹ Flindt 1996; 1997; Flindt/Leiber 1998 mit Rezension Peter-Röcher; ferner dies. 1998, 10f.

¹² So dachte N. Baum (1999, 101) beispielsweise aufgrund seiner paläodontologisch-anthropologischen Untersuchungsergebnisse für den Dietersbergschacht an eine Gruppe oder einen Familienverband von Wald- bzw. Wildimkern. Auch Siedlungsbestattungen wären hier einzubeziehen.

¹³ Je mehr Höhlen als Bestattungsplätze erkannt werden, desto gewöhnlicher erscheint ein solcher Ort und desto unzutreffender die Definition als Sonderbestattung, ein Begriff, der ohnehin in der Art, wie er oft angewendet wird, problematisch wirkt.

Opferinterpretation verwenden, da diese gar nicht zu erwarten sind, nicht in Horizontalhöhlen, wenn die Toten lediglich auf den Boden gelegt worden sind, und schon gar nicht in Schachthöhlen, in die die Toten eingeworfen wurden. Für die Annahme einer anthropogenen Einwirkung wären zumindest Schnittspuren notwendig, die in der Regel fehlen, und bei denen eine Entscheidung zwischen Opfer und Sekundärbestattung nur unter Beachtung der Beifunde und der demographischen Zusammensetzung getroffen werden könnte. Hinzu kommt in Höhlen ein gegenüber einzelnen Gräbern möglicherweise erweitertes Fundspektrum – Überreste verschiedener Rituale, die mit Tod, Bestattung, Verpflichtungen gegenüber Verstorbenen, Abwehr, Ahnenverehrung, Bitten um Beistand etc. in Zusammenhang stehen mögen. Dies kann Tier- oder generell Speiseopfer, zerscherbte Gefäße, Brandreste, Steine, ferner beispielsweise auch als Votivgaben zu bezeichnende Gegenstände umfassen, um nur einige Möglichkeiten zu nennen. Wie eingangs dargestellt, sind Bestattungsplätze zuweilen mehr als nur Deponierungsorte für die Toten. Erinnert sei in diesem Zusammenhang lediglich an christliche Kirchen mit ihren Grüften, Friedhöfen und Beinhäusern.

Auch die numinose Ergriffenheit, die heutige Höhlenbesucher zuweilen erfährt, also die von J.R. Erl betonte bedeutungsvolle Eigenart der Fundstellen selbst, kann für eine Interpretation keine Rolle spielen. Ob die damaligen Nutzer vergleichbare Empfindungen hatten oder nicht, wird für immer unbekannt bleiben. Daß Höhlen generell oder zumindest Schachthöhlen als Zugang zu einer unterirdischen, jenseitigen, chthonischen Welt aufgefaßt wurden, ist möglich, mag sich aber von einem Verbringen in die Erde bedeutungsmäßig gar nicht unterscheiden haben. Sofern Funde und Befunde keine profane Deutung nahelegen, handelt es sich also sehr wohl um heilige Orte, die jedoch im Zusammenhang mit Totenritual und Ahnenkult zu sehen sind.

Die verbreitete Vorstellung von Opferhöhlen, in denen zahlreiche Männer, Frauen und Kinder jeden Alters chthonischen oder Fruchtbarkeitsgöttern dargebracht wurden, läßt sich angesichts der Erkenntnisse moderner Grabungen und der Analysen älterer Untersuchungen kaum mehr aufrechterhalten. Eine solche Interpretation müßte im Einzelfall jeweils begründet werden, beispielsweise mit relevanten Unterschieden zum gleichzeitigen, vermeintlich regulären Grabbrauch und im Vergleich zu bekannten Opferbräuchen an anderen Orten.

Genannt seien etwa Brandopferplätze, die ein gänzlich anderes Bild ergeben, nämlich in der Regel vor allem verbrannte Haustierknochen und Gefäßreste – wo Menschenknochen auftreten, wie am Rungger Egg¹⁴, weisen Baulichkeiten und Funde auf Bestat-

tungen vielleicht in Verbindung mit einem Heiligtum. Jedoch steht die Forschung hier erst am Anfang. Im Graben des eingangs genannten Heiligtums von Vix fanden sich diverse Schalen sowie Haustierknochen, darunter ein sehr hoher Anteil an Schädel- und Kieferknochen, und zwar von Rind, Schaf/Ziege, Schwein und Hund. Die Funde aus Viereckschanzen lassen sich ebenso wenig mit denen aus Höhlen vergleichen. Für Menschenopfer gibt es keine Hinweise, insbesondere nicht in den Schächten oder Brunnen, lediglich die auch in antiken Quellen genannten Schädeltrophäen lassen sich zuweilen belegen, ferner Einzelknochen, die mit den Funden im Oppidum von Manching und anderen Oppida vergleichbar sind und ebenso wie die Schädel wohl als Sekundärbestattungen oder Trophäen gelten können¹⁵. An einem Opferplatz wie dem Heidendor bei Egesheim auf der Schwäbischen Alb fand sich fast ausschließlich Schmuck, und zwar überwiegend Fibeln (Bauer/Kuhn 1995). Kurz zusammengefaßt: Auffällige Übereinstimmungen mit dem Fundbestand aus Höhlen sind nicht feststellbar.

Auch antike Schriftquellen, wenn einmal von einem Urteil über ihre Glaubwürdigkeit hinsichtlich der Darbringung von Menschenopfern bei den Kelten abgesehen wird (vgl. z.B. Whimster 1981, 177), lassen sich in dieser Hinsicht nicht auswerten, denn es ist von heiligen Hainen und Plätzen die Rede. Lediglich Pomponius Mela erwähnt Höhlen, und zwar im Zusammenhang mit Druiden, die die Edelsten des Volkes lange Zeit im Verborgenen unterweisen, in einer Höhle oder in abgelegenen Bergwäldern. Dies dürfte dazu gedient haben, einen ertümlischen Charakter des gallischen Priesterwesens zu unterstreichen (Maier 2001, 157f.).

Immerhin scheint sich das schriftlich überlieferte Gelöbnis der Kelten, nach erfolgreicher Schlacht die Kriegsbeute zu opfern, archäologisch zu bestätigen, etwa im zu Beginn bereits erwähnten Heiligtum von Ribemont-sur-Ancre. Daß zu dieser Beute auch Gefangene oder in der Schlacht Gefallene gehörten, die ebenso geopfert wurden, ist gut denkbar. Am selben Ort scheinen aber offenbar auch die eigenen Krieger im Rahmen komplizierter Rituale bestattet worden zu sein, wiederum ein Hinweis darauf, daß heilige Orte keine eindimensionale Betrachtungsweise verdienen.

Literaturverzeichnis

Angeli 1970: W. Angeli, Zur Deutung der Funde aus der Býčí skála-Höhle. In: Krieger und Salzherren. Hallstattkultur im Ostalpenraum (Mainz 1970), 139–150.

¹⁴ Gleirscher 1992 und Vortrag im Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin im Juni 2000; allgemein zu Brandopferplätzen z.B. Weiss 1997.

¹⁵ Z.B. Mengen: Wahl 1999; ferner Riekhoff/Biel 2001, 233; zu Manching vgl. Lange 1983; Peter-Röcher 1994, 108ff. Die von M. Doll (in: Wieland 1999, 67) erwähnten „gepöhlten“ Überreste von neun Individuen, überwiegend Frauen und Kinder, aus Leonding bei Linz lassen sich womöglich mit kriegerischen Handlungen besser erklären als mit der Hypothese eines Opfers an die Götter.

- Bauer/Kuhnen 1995: S. Bauer/H.-P. Kuhnen, Ein „Starker Ort“: Der frühkeltische Opferplatz bei Egesheim, Lkr. Tuttlingen. In: A. Haffner (Hrsg.), Heiligtümer und Opferkulte der Kelten (Stuttgart 1995) 51–54.
- Baum 1999: N. Baum, Die Dietersberghöhle bei Egloffstein, Kr. Forchheim – von der Opferhöhle zum Bestattungsort. *Prähistorische Zeitschrift* 74, 1999, 79–121.
- Behm-Blancke 1956: G. Behm-Blancke, Bronze- und hallstattzeitliche Kulthöhlen im Gipsgebirge bei Bad Frankenhausen. *Ausgrabungen und Funde* 1, 1956, 276–277.
- 1958: –, Höhlen, Heiligtümer, Kannibalen. *Archäologische Forschungen im Kyffhäuser* (Leipzig 1958).
- Benz 1954: E. Benz, Die heilige Höhle in der alten Christenheit und in der östlich-orthodoxen Kirche. *Eranos-Jahrbuch* 1953 (1954), 365–432.
- Berg/Rolle/Seemann 1981: S. Berg/R. Rolle/H. Seemann, Der Archäologe und der Tod. *Archäologie und Gerichtsmedizin* (München/Luzern 1981).
- Bernhardt 1995: G. Bernhardt, Die westfälischen Höhlen und ihre eisenzeitlichen Funde und Befunde im musealen Kontext. *Pravěk* 5, 1995, 157–180.
- Bockisch-Bräuer/Zeitler 1996: C. Bockisch-Bräuer/J. P. Zeitler (Hrsg.), *Kulthöhlen. Funde – Deutungen – Fakten* (Nürnberg 1996).
- Brunaux 1999: J.-L. Brunaux, Die keltischen Heiligtümer im Nordwesten Galliens. In: G. Wieland (Hrsg.), *Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur* (Darmstadt 1999) 91–104.
- 2002: –, Neue Untersuchungen zu Kulturen und rituellen Praktiken der Kelten in Nordfrankreich. *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 23, 2002, 19–28.
- Cadoux 1996: J.-L. Cadoux, Menschenopfer oder Massengrab? Mysteriöse Skelettfunde im Heiligtum von Ribemont-sur-Ancre, Département Somme, Frankreich. *Antike Welt* 27/4, 1996, 271–288.
- Chaume/Olivier/Reinhard 1995: B. Chaume/L. Olivier/W. Reinhard, Das keltische Heiligtum von Vix. In: A. Haffner (Hrsg.), *Heiligtümer und Opferkulte der Kelten* (Stuttgart 1995) 43–50.
- Chaume/Reinhard 2002: B. Chaume/W. Reinhard, Fürstensitze westlich des Rheins. *Archäologie in Deutschland* 2002/1, 8–14.
- Czyborra 1997: I. Czyborra, Gefäßdeponierungen – Speise und Trank für Götter und Menschen. In: A. Hänsel/B. Hänsel (Hrsg.), *Gaben an die Götter. Schätze der Bronzezeit Europas* (Berlin 1997) 87–92.
- Erl 1953: J.R. Erl, Die Dietersberghöhle bei Egloffstein. *Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg* 26/5, 1953.
- Fabrizii-Reuer/Galik/Gleirscher/Reuer 1998: S. Fabrizio-Reuer/A. Galik/P. Gleirscher/E. Reuer, Die Durezza-Schachthöhle bei Villach. Ein eisenzeitlicher Opfer- oder Begräbnisschacht? *Archäologie Österreichs* 9/1, 1998, 5–23.
- Flindt 1996: S. Flindt, Die Lichtensteinhöhle bei Osterode, Landkreis Osterode am Harz. Eine Opferhöhle der jüngeren Bronzezeit im Gipskarst des südwestlichen Harzrandes. *Die Kunde Neue Folge* 47, 1996, 435–466.
- 1997: –, Die Lichtensteinhöhle. Eine Opferhöhle der jüngeren Bronzezeit aus Niedersachsen. In: J.J. Assendorf (Hrsg.), *Forschungen zur bronzezeitlichen Besiedlung in Nord- und Mitteleuropa* (Espelkamp 1997) 177–188.
- 2002: –, Grabstätte oder Schicksalsgemeinschaft? *Archäologie in Deutschland* 2002/2, 8–13.
- Flindt/Leiber 1998: S. Flindt/C. Leiber, Kulthöhlen und Menschenopfer im Harz, Ith und Kyffhäuser. *Archäologische Schriften des Landkreises Osterode am Harz* 2 (Holzminden 1998). Rezension: H. Peter-Röcher, *Acta Praehistorica et Archaeologica* 32, 2000, 195–196.
- Geschwinde 1988: M. Geschwinde, Höhlen im Ith. *Urgeschichtliche Opferstätten im südniedersächsischen Bergland. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums Hannover* 33, 1988.
- Gleirscher 1992: P. Gleirscher, Zum eisenzeitlichen Brandopferplatz am Rungger Egg bei Seis am Schlern (Südtirol). In: I.R. Metzger/P. Gleirscher (Hrsg.), *Die Räter/I Reti* (Bozen 1992) 567–580.
- Graf 2000: N. Graf, Bronzezeitliche Höhlennutzung. In: B. Mühldorfer/J. P. Zeitler (Hrsg.), *Mykene – Nürnberg – Stonehenge. Handel und Austausch in der Bronzezeit. Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg* 43, 2000, 283–288.
- Graf/Rivera 1996: N. Graf/R. Rivera, Die Esperhöhle (D105) bei Leutzdorf (Lkr. Forchheim, Ofr.). *Natur und Mensch. Jahresmitteilungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg* 1996, 5–20.
- Herrmann 2002: F.-R. Herrmann, Die Statuen vom Glauberg. *Archäologie in Deutschland* 2002/2, 20–23.
- Jahrbuch Villach 1997: *Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Durezza-Schachthöhle bei Warmbad-Villach (Kärnten). Neues aus Alt-Villach, 34. Jahrbuch des Stadtmuseums 1997* (Villach 1997). Rezension: H. Peter-Röcher, *Prähistorische Zeitschrift* 75, 2000, 126–128.
- Kossack 1999: G. Kossack, Religiöses Denken in dinglicher und bildlicher Überlieferung Alteuropas aus der Spätbronze- und frühen Eisenzeit (9.–6. Jahrhundert v. Chr. Geb.). *Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen Neue Folge, Heft 116* (München 1999).
- Kunkel 1955: O. Kunkel, Die Jungfernhöhle bei Tiefeneltern. Eine neolithische Kultstätte auf dem fränkischen Jura bei Bamberg. *Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 5, 1955.
- Lange 1983: Die menschlichen Skelettreste aus dem Oppidum von Manching. *Die Ausgrabungen in Manching* 7, 1983.
- Leja 1987: F. Leja, Vorgeschichtliche Funde aus dem Kleebergsschacht im Bärnhofer Wald, Lkr. Amberg-Weizsach (Oberpfalz). Ein neuentdeckter Opferschacht in der Fränkischen Alb, sowie Funde aus benachbarten Schachthöhlen. *Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg* 41, 1987.
- Maier 2001: B. Maier, *Die Religion der Kelten. Götter, Mythen, Weltbild* (München 2001).
- Maier 1977: R.A. Maier, Urgeschichtliche Opferreste aus einer Felsspalte und einer Schachthöhle der Fränkischen Alb. *Germania* 55, 1977, 21–32.
- Maier/Linke 1987: R. Maier/F.-A. Linke, Die Lichtensteinhöhle bei Dorste, Stadt Osterode am Harz. In: *Damit die Jahrtausende nicht spurlos vergehen... Archäologische Denkmalpflege im Landkreis Osterode am Harz* 1986/87, 1987, 29–35.
- Nehring 1884: A. Nehring, Über die Höhle von Holzen (Kreis Holzminden). *Zeitschrift für Ethnologie* 16, 1884, [83]–[95].

- Nekvasil/Podborský 1991: J. Nekvasil/V. Podborský, Die Bronzegefäße in Mähren. Prähistorische Bronzefunde II, 13 (Stuttgart 1991).
- Orschiedt 1999: J. Orschiedt, Manipulationen an menschlichen Skelettresten. Taphonomische Prozesse, Sekundärbestattungen oder Kannibalismus? Urgeschichtliche Materialhefte 13 (Tübingen 1999).
- Parzinger/Nekvasil/Barth 1995: H. Parzinger/J. Nekvasil/F.E. Barth, Die Býčí skála-Höhle. Ein hallstattzeitlicher Höhlenopferplatz in Mähren. Römisch-Germanische Forschungen 54 (Mainz 1995).
- Peter-Röcher 1994: H. Peter-Röcher, Kannibalismus in der prähistorischen Forschung. Studien zu einer paradigmatischen Deutung und ihren Grundlagen. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 20 (Bonn 1994).
- 1997a: –, Die Höhle von Býčí skála – Gaben an Götter und Ahnen. Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 18, 1997, 47–56.
 - 1997b: Menschliche Skelettreste in Siedlungen und Höhlen: Kritische Anmerkungen zu herkömmlichen Deutungen. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 38, 1997, 315–324.
 - 1998: –, Die Býčí skála-Höhle in Mähren: Opfer, Ahnenkult und Totenritual in der Hallstattzeit. Das Altertum 44, 1998, 3–30.
 - 2002: –, Krieg und Gewalt: Zu den Kopfdepositionen in der Großen Ofnet und der Diskussion um kriegerische Konflikte in prähistorischer Zeit. Prähistorische Zeitschrift 77, 2002, 1–28.
- Rieckhoff/Biel 2001: S. Rieckhoff/J. Biel, Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001).
- Rind 1996: M.M. Rind, Menschenopfer: Vom Kult der Grausamkeit (Regensburg 1996).
- Schauer 1981: P. Schauer, Urnenfelderzeitliche Opferplätze in Höhlen und Felsspalten. Festschrift W.A. von Brunn (1981) 403–418.
- Schmidt 1912: Die diluviale Vorzeit Deutschlands (Stuttgart 1912).
- Schröter 1996: P. Schröter, Menschliche Skelettreste aus der Esperhöhle (D105) bei Leutzdorf (Lkr. Forchheim, Oberfranken). Natur und Mensch. Jahresmitteilungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg 1996, 21–28.
- Schwarz 1962: K. Schwarz, Zum Stand der Ausgrabungen in der späteltischen Viereckschanze von Holzhausen. Jahresbericht Bayerische Bodendenkmalpflege 1962, 22–77.
- Stapel 1999: A. Stapel, Bronzezeitliche Deponierungen im Siedlungsbereich. Altdorf-Römerfeld und Altheim, Landkreis Landshut. Tübinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 3 (Münster/New York/München/Berlin 1999).
- Stoll-Tucker 1997: B. Stoll-Tucker, Nacheiszeitliche Höhlennutzung am Beispiel des oberen Pegnitztales (Nördliche Frankenalb). Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands 4 (Büchenbach 1997).
- Szombathy 1937: J. Szombathy, Altertumsfunde aus Höhlen bei St. Kanzian im österreichischen Küstenlande. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Akademie der Wissenschaften Wien 2, 1937, 127–190.
- Teržan/Turk im Druck: B. Teržan/P. Turk (Hrsg.), Depoji pozne bronzaste dobe na Slovenskem III – Depo iz Mušje jame pri Škocjanu. Katalogi in monografije 35 (Ljubljana im Druck).
- Turk 1997: P. Turk, Das Depot eines Bronze gießers aus Slowenien – Opfer oder Materiallager? In: A. Hänsel u. B. Hänsel (Hrsg.), Gaben an die Götter. Schätze der Bronzezeit Europas (Berlin 1997) 49–52.
- Wahl 1999: J. Wahl, Anthropologische Untersuchungen der menschlichen Skelettreste aus den Grabungen bei Mengen. In: Archäologie im Umland der Heuneburg. Neue Ausgrabungen und Funde an der oberen Donau zwischen Mengen und Riedlingen. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 40 (Stuttgart 1999), 56–68.
- Wankel 1882: H. Wankel, Bilder aus der Mährischen Schweiz und ihrer Vergangenheit (Wien 1882).
- Weiss 1997: R.-M. Weiss, Prähistorische Brandopferplätze in Bayern. Internationale Archäologie 35 (Espelkamp 1997).
- Whimster 1981: R. Whimster, Burial Practices in Iron Age Britain. A Discussion and Gazetteer of the Evidence c. 700 B.C. – A.D. 43. British Archaeological Reports, British Series 90, 1981.
- Wieland 1999: G. Wieland (Hrsg.), Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur (Darmstadt 1999).